

GASTKOMMENTAR

## Internationale Investoren für Afrikas Landwirtschaft – Lösung zur Ernährungssicherung?

VON HANS HEINRICH BASS

Die gute Nachricht ist: Seit einigen Jahren investieren multinationale Unternehmen und Regierungsfonds aus den Golfstaaten und aus den asiatischen Schwellenländern massiv in die afrikanische Landwirtschaft. Es geht nicht mehr um Plantagen für Kakao und Kaffee wie zu Kolonialzeiten, sondern um Grundnahrungsmittel. In großem Stil werden Flächen gepachtet für den Anbau von Weizen und Reis, Zuckerrohr und Soja. Die schlechte Nachricht ist: Es nutzt der örtlichen Bevölkerung kaum. Des Rätsels Lösung: Die Nahrungsmittel werden meist nicht für die lokalen Märkte produziert, sondern für den Export – für die menschliche Ernährung, als Viehfutter oder zur Verarbeitung zu Treibstoff.

Nach einer gtz-Studie konnten internationale Agrarinvestoren bislang weltweit etwa 150 Pachtverträge abschließen, wobei in dieser Statistik nur Flächen über 5000 Hektar berücksichtigt wurden. Zum Vergleich: Jede einzelne dieser Pachtflächen ist mindestens so groß wie Findorff, Walle und Gröpeligen zusammen. Vertragspartner sind die Regierungen sehr armer Länder: Zwei Drittel der Verträge wurden mit afrikanischen Ländern abgeschlossen, darunter an prominenter Stelle das nordeuropäische mit Nahrungsmitteln unterver-

sorgte Äthiopien. Die Vorteile für die internationalen Investoren liegen auf der Hand. Denn seit über zehn Jahren steigen die Weltmarktpreise für Nahrungsmittel. Eine Trendumkehr ist nicht absehbar: Die Weltbevölkerung nimmt zu und damit der Verzehr von Getreide. In Schwellenländern wie China wird immer mehr Fleisch gegessen, aber zur Produktion einer Fleischkalorie in der Massentierhaltung muss ein Mehrfaches an Getreidekalorien eingesetzt werden. In Europa und den USA leisten wir uns den Luxus, Getreide in den Tank zu packen. Auf der anderen Seite bringt der Klimawandel immer mehr Extremwetterlagen hervor. Das Risiko regionaler Missernten steigt. Viele Entwicklungsländer investieren trotz eines enormen Bevölkerungswachstums viel zu wenig in ihren Agrarsektor; folglich stagniert die Flächenproduktivität. Regionale Engpässe und weltweit steigende Preise sind programmiert.

Während die einen Investoren auf Gold als Krisenwährung setzen, gehen andere in die Agrarwirtschaft: Gegessen wird immer, eine krisenfestere Investition kann es nicht geben! Das spricht insbesondere Investoren in Ländern an, in denen die landwirtschaftliche Nutzfläche klein ist im Verhältnis zur Bevölkerung: China, Libyen, Saudi-Arabien. Daher machen neben den multinationalen Unternehmen auch Regie-

rungsfonds aus diesen Ländern mit beim internationalen Wettlauf um die profitabelsten Flächen.

Die Vorteile dieses Geschäftes für die Entwicklungsländer lassen sich nicht so einfach darlegen. Sicherlich: Die Regierungen erzielen Pachteinahmen. Die Exportunternehmen bauen Straßen und erschließen das Land. Es entstehen Arbeitsplätze für landwirtschaftliche Tagelöhner und möglicherweise gibt es auch Jobs beim Transport. Schön und gut; das alles sind mögliche Entwicklungsimpulse.

Dem stehen aber gravierende Nachteile gegenüber: Das von den Regierungen verpachtete Land ist kein Niemandsland, sondern häufig Bestandteil ausgeklügelter traditioneller Landnutzungssysteme, für die es allerdings in den seltensten Fällen moderne, einlagbare Rechtstitel gibt. Erhalten die Kleinbauern und Viehzüchter eine angemessene Entschädigung bei einer Enteignung von Gemeindeland? Das ist in Ländern mit mangelhaft ausgebildetem Rechtssystem und grassierender Korruption kaum anzunehmen. Für die Nahrungsmittelproduktion der lokalen Bevölkerung wird also im Endeffekt tatsächlich weniger Fläche zur Verfügung stehen. Die Wassernutzung ist ein weiteres Problem, denn bewässerte Flächen für den Landbau im großen Stil können umliegende Regionen trocken fallen lassen. Auch wird die Arten-

vielfalt gegenüber dem kleinbäuerlichen Anbau reduziert. Monokulturen haben negative Auswirkungen auf das Kleinklima. Schließlich sind die sozialen Auswirkungen zu berücksichtigen: Ist für eine Kleinbauernfamilie ein bezahlter Tagelöhnerjob in der industriellen Landwirtschaft wirklich ein Fortschritt?

Historisch Interessierte wissen, dass die Industrialisierung der europäischen Landwirtschaft vor zweihundert Jahren mit ganz ähnlichen Prozessen verbunden war: entschädigungslose Enteignung von Gemeindeland, produktivitätssteigernde Investitionen in Großbetrieben, Freisetzung von Arbeitskräften. Die Unterschiede zu damals: Erstens, in Afrika gibt es keine Industrie in hinreichendem Maße, die die auf dem Lande Entwurzelten aufnehmen kann. Sie müssen in die Flüchtlingslager oder in die Slums der großen Städte ziehen. Zweitens, die Produktivitätssteigerung durch die industrielle Landwirtschaft führt nicht zur Besserversorgung der Einheimischen in den sich entwickelnden Ländern selbst, sondern zur Sicherung preiswerter Nahrung in anderen Ländern.

Für die ärmsten Länder der Welt kann diese Art von internationalen Investitionen in die Landwirtschaft daher kaum den Königsweg zur Ernährungssicherung darstellen. Nötig ist vielmehr anderes: Eine kon-

zertierte Aktion der internationalen Gemeinschaft zur Steigerung der Produktivität kleinbäuerlicher Betriebe als Beitrag zur lokalen Ernährungssicherung. Eine Begrenzung des Bevölkerungswachstums in Entwicklungsländern durch mehr Bildung für Mädchen und junge Frauen, was die Zeit, in der sie Kinder bekommen werden, verkürzt – ihnen aber ermöglicht, ihre Kinder besser zu versorgen. Öffnung der europäischen Märkte für verarbeitete Agrarprodukte aus Entwicklungsländern, um größere Teile der Wertschöpfungskette in die Herkunftsländer zu verlagern. Damit werden dort Einkommensmöglichkeiten geschaffen, mit denen zusätzliche Nahrungsmittel vom Weltmarkt gekauft werden können. Und schließlich in den reicheren Ländern: Ein verantwortlicherer Umgang mit Nahrungsmitteln – Reduktion des Fleischkonsums und ein Ausstieg aus der Produktion von Agrosprit.



**Der Autor**  
Hans Heinrich Bass, Jahrgang 1954, leitet den Studiengang internationale Volkswirtschaft an der Hochschule Bremen. Außerdem ist er Mitherausgeber des „African Development Perspectives Yearbook“.